

Kinderleistungssport : Chance für ein glückliches oder kaputtes Leben?

Autor(en): **Lörtscher, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **37 (1980)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-993927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinderleistungssport: Chance für ein glückliches oder kaputtes Leben?

Hugo Lörtscher, ETS Magglingen

Gedanken über das 19. Magglinger Symposium vom 15. bis 19. September 1980

Das erstmals von der Eidgenössischen Turn- und Sportschule und vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft Köln (BRD) gemeinsam organisierte Magglinger Symposium war einem Thema gewidmet, welches anlässlich der Olympischen Spiele von Moskau erneut die Diskussion anheizte: «Kinder im Leistungssport.» International anerkannte Fachleute aus Medizin, Psychologie und Pädagogik, zumeist aus der Bundesrepublik und der Schweiz, versuchten, Grenzen eines noch zu vertretenden Leistungssports im Kindesalter aufzuzeigen.

«Auf viele Fragen wenig Antworten» verkündete Co-Leiter Prof. Ommo Grupe (Tübingen) bereits zu Beginn des Symposiums. Dennoch nahm man mit zunehmender Verwirrung zur Kenntnis, dass die zu ziehenden Grenzen gar nicht klar sichtbar sind und sich sogar in noch nicht überschaubare Weiten auszudehnen scheinen. Kinder, so weiss man nun, sind physisch und psychisch weit höher belastbar als bisher angenommen. Doch das Mass dieser Höherbelastung als Trennlinie zwischen Sinn und Unsinn des Kinderleistungssports festzulegen musste diesem Symposium aus verschiedenen Gründen versagt bleiben.

Das Symposium: eine Bestandesaufnahme

Zum einen handelte es sich beim Anlass um eine Bestandesaufnahme von gesichertem und ungesichertem Wissen und nicht um eine Grund-

satzdiskussion, was den Spielraum für offene Gespräche einschränkte. Zum andern ist die Wissenschaft, vom «Kindergarten» im Leistungssport überrascht, erst dabei, verlorenes Terrain aufzuholen. Die meisten Forschungsprojekte befinden sich entweder erst in der Auswertungsphase oder in der Planung. Das wurde besonders deutlich am «Tag der Psychologen», in dessen Verlauf zudem verschiedene rhetorische Höhenflüge die bestehende Kluft zwischen Wissenschaft, Volk und Wirklichkeit noch zu verbreitern schienen. Schade war besonders, dass die von Prof. Gerhard Kaminski (Tübingen) «ofenfrisch» vorgelegten ersten Auswertungsergebnisse einer beispielhaften, sich über vier Jahre erstreckenden Längsschnittuntersuchung von 10- bis 14jährigen Leistungssportlern in bezug auf die psychischen Auswirkungen nur oberflächliche Schlussfolgerungen zulassen. Nebst einer Kontrollgruppe wurde auch eine Gruppe «Leistungsmusiker» mit in die Erhebung einbezogen. Bei den Leistungssportlern fanden die «Aussteiger» und die «Neueinsteiger» einen besonderen Platz ein. Es scheint, dass im Vergleich zur ersten Erhebung vor vier Jahren die Trainingsintensität zugenommen hat, doch korrelieren hohe Trainingsbelastungen offensichtlich nicht mit schlechten Schulleistungen.

«Wir sind kein Tribunal!»

Es stellt sich die Frage, ob der Einbezug der Ostblockstaaten als den Hauptsündern im Kinderleistungssport oder auch von andern Nationen für das Symposium einen Gewinn bedeutet hätte, ist doch der Missbrauch von Sportkindern zum Ruhme der Nation zu einem weltweiten Problem geworden. Doch hätte ein solches Welttreffen mit ziemlicher Sicherheit den Charakter eines «Tribunals» angenommen, was der Diskussion kaum förderlich gewesen wäre. Die Tendenz war ohnehin manifest, die in Magglingen anwesenden Wissenschaftler in die Rolle des öffentlichen Anklägers zu drängen. Das zeigte sich besonders klar im abschliessenden, von Dr. Guido Schilling sehr «salomonisch» geleiteten Podiumsgespräch zwischen Medienvertretern und Wissenschaftlern, in dessen Verlauf Ommo Grupe klarstellte: «Wir befinden uns nicht an einem Rechtfertigungs-, aber auch an keinem Verurteilungskongress!» Nach ihm haben alle Kinder das Recht auf persönliche Förderung ihrer Anlagen, auch im Sport, und es gehe nicht an, offensichtliche Auswüchse zu verallgemeinern. Zudem hielt er fest, dass der Schaden durch zuwenig Sport grösser sei als durch zuviel Sport.

Nach der allgemeinen Definition ist Kinderleistungssport weder gut noch schlecht an sich, er ist das, was man daraus macht. Das Kind kann daran charakterlich reifen oder aber auch zugrunde gehen. Es kann, wie Prof. Dietrich Kurz (Bielefeld) in seinem wegweisenden Vortrag über «Pädagogische Gesichtspunkte des Leistungssports im Kindesalter» unter anderem ausführte, im Bedürfnis nach Verantwortung immer mehr Dinge des Lebens unabhängig vom Erwachsenen selbständig bewältigen, es kann aber ebensogut scheitern und durch den öffentlichen Erwartungsdruck oder nach irreversiblen körperlichen Schäden psychisch gezeichnet werden. Einfühlungsreiche Eltern oder Trainer können ein Kind im Leistungssport zu höchster Entfaltung führen, von falschem Ehrgeiz besessene jedoch zu körperlicher und seelischer Invaliderität.

Mikrotrauma: Organschäden «in kleinen Schlücken»

Was dem Kind physisch an sportlicher Leistung zuträglich ist und was nicht, darüber weiss die Medizin ziemlich gut Bescheid. So bringen Kinder in einigen Bereichen für den Leistungssport bessere Voraussetzungen mit als Erwachsene. Sie können nach Prof. Joseph Keul (Freiburg i.Br.) bei entsprechendem Trainingsaufbau unbeschadet hohen aeroben Belastungen ausgesetzt werden. Er sprach dabei von 12jährigen Knaben, welche bei wöchentlich 60 Trainingskilometern ohne nachzuweisende Organschädigungen sogar die Marathonstrecke liefen. Umgekehrt warnte Keul eindringlich vor anaeroben Belastungen sowie vor Trainingsformen des Stehvermögens, besonders aber vor 400-m-Läufen wegen der dabei einzugehenden Sauerstoffschuld. Ein unmissverständliches Warnsignal setzte der Berner Orthopäde Dr. med. Peter Jakob in bezug auf die nur zögernde Adaptionsfähigkeit des noch nicht völlig ausgebildeten passiven Bewegungsapparates des Kindes auf hohe physische Belastungen. Er wies besonders auf die verheerenden Folgen von Mikrotrauma hin, das heisst einer Summierung unterschiedlicher Verletzungen als Folge dauernd wiederkehrender Belastungsreizeinwirkungen, was zu Dauerinvalidität führen kann. In die gleiche Richtung zielten auch die Ausführungen des Bieler Kinderarztes Dr. Rolf Zurbrugg in bezug auf die hormonale Regulation und das Wachstum bei sportlich aktiven Knaben und Mädchen. Er wies dabei nicht nur auf die Möglichkeit von Wachstumsbegrenzungen mit Hilfe von Hormonen (mit der Möglichkeit einer Manipulation), sondern auch auf den für die Trainings- und Wettkampfbelastung hochbedeutsamen unterschiedlichen pubertären Wachstumsspur, dessen Extremwerte bis zu 5 Jahre auseinanderliegen können.

Sport: «Technische Macht und ethische Ohnmacht?»

Grund genug, sich der pessimistischen Philosophie des Amsterdamer Pädagogen Bart Crum anzuschliessen, welcher in seinem Referat «Kindersport zwischen Entfaltung und Ausbeutung» angesichts einer immer höher getriebenen Leistungsmaximierung nicht ganz zu Unrecht vom Sport das Schlagwort von einer «technischen Macht und ethischen Ohnmacht» prägte?

Einsichten dieser Art stellen unausweichlich die Frage nach dem Kinde selbst, seinem Wesen, seinem «Kind-Sein», seinen Rechten. «Kinder sind keine kleinen Erwachsenen» wurde in

Staat legitimiert sei, Leistungsforderungen an das Kind etwa in Form von Medaillenrängen an Weltspielen zu stellen. Die Diskussion um den Kinderleistungssport kann deshalb nicht von nationalen, sozialen, familiären, gesellschaftlichen und politischen Hintergründen getrennt werden.

Verbot des Kinderleistungssports?

Bei der nochmaligen Frage, ob Leistungssport im Kindesalter zu verantworten sei gilt es, ein verästeltes Netz von Zusammenhängen zu berücksichtigen und dabei zu bedenken, dass es *den* Leistungssport ebensowenig gibt wie *die* Kindheit, und dass Auswüchse und Höchstbelastungen sich auf einige wenige Sportarten wie das Frauenkunstturnen, das Schwimmen, den Eiskunstlauf und den Rollkunstlauf beschränken und da auch nur auf den Bereich der absoluten Spitze. Immerhin muss man mit gewisser Sorge auch bei andern Sportarten eine vermehrte Talent-Früherfassung feststellen.

Aus dem bisher Gesagten darf der Schluss gezogen werden, dass Schlagworte wie «Kinderarbeit», «verheizte Kinder», «Leistungsfron» und «gestohlene beziehungsweise verlorene Kindheit» sehr relativiert werden müssen. Anstelle eines besonders auch von seiten der Medienleute verlangten Verbots des Kinderleistungssports setzten sich die Wissenschaftler geschlossen für selbstregulierende Kontrollmassnahmen im Sport ein in Form von Reglementen mit klar definierten Limiten, ähnlich wie im Doping-Bereich.

Für ein «erfülltes Leben danach»

Die in diesem Zusammenhang von den Pädagogen sowohl an die Adresse der Schule als auch der Trainer gerichtete Forderung auf Betreuung der Kinder-Leistungssportler über die Schule und den Trainings- und Wettkampffeld hinaus auch im privaten Leben im Sinne einer späteren Zukunftsbewältigung zeigte klar die einzuschlagende Richtung an, rührte aber auch an die Achillesferse einer entsprechenden Ausbildung und Befähigung der Lehrer und Trainer. Nach Prof. Kurz äussert sich die pädagogische Verantwortung für einen humanen Kinderleistungssport darin, dass nach dem leistungssportlichen Engagement ein erfülltes Leben möglich bleibt. Damit dürfte auch klargestellt sein, dass das 19. Magglinger Symposium allen nie verschwiegenen Mängeln zum Trotz zwar keine Patentrezepte angeboten, doch sehr deutliche Zeichen gesetzt hat.

Gesehen, beobachtet, gehört...

Der Januskopf

Jetzt sieht man sie wieder, Buben, die mit leuchtenden Augen und eifrig-wichtigem Getue zu den Eisbahnen pilgern; beladen mit Eishockeystöcken und unförmigen Trainingstaschen. Auf dem Eis wird mit Hingabe gestartet, gestoppt und um Hindernisse gekurvt. Puckführung, Zweier- und Dreierpassübungen, Torschüsse und anderes stehen ebenfalls auf dem Programm. Mit erwartungsvollen Gesichtern stehen sie um ihre Trainer und lauschen begierig ihren Anweisungen, verfolgen gespannt ihre gekonnten Demonstrationen.

Dem Trainer, den ich letzthin beobachten konnte, gelang es ausgezeichnet, seine Burschen zu

begeistern. Obwohl er sie ganz schön forderte, herrschte eine freudige, ja zum Teil ausgelassene Stimmung auf dem Eis, weil er es beispielhaft verstand, die harte Trainingsfron durch abwechslungsreiche Wettbewerbs- und Spielformen sowie durch gezielte Scherzworte aufzulockern.

Leider hatte nicht nur der römische Gott des Tordurchgangs Janus zwei Gesichter; auch im Eishockey gibt es sie:

«Offene Nasenbeinzertrümmerung, Jochbeinriss, Knöchelbruch, Hüfte geprellt, Nasenbein gebrochen, Finger gequetscht, Bluterguss hinter dem Augapfel, Harnröhrenriss, Innenbandschäden, Unterkiefer angebrochen, Gehirnerschütterung...»

Das ist nicht etwa ein Protokollauszug aus einer Notfallstation, sondern die veröffentlichte Liste von Verletzungen, die Spieler in der Eishockey-Bundesliga an sechs Wochenenden erlitten hatten. Eine Münchner Zeitung schrieb dazu: «Eine bittere Bilanz. Das Geschehen in der Eishockey-Bundesliga scheint sich fatal dem Tatbestand von gefährlichen Körperverletzungen zu nähern. Der Zug zur brutalen Härte ist unverkennbar.» Leider sind Schlägereien und Faustgefechte auch bei uns keine Seltenheit. Immer wieder sieht man Szenen, bei denen Schiedsrichter jähzornige Kampfhähne, die sich plötzlich im Boxing wähen, trennen müssen.

Richtig, Eishockey wird nicht körperlos gespielt, eine gesunde Härte gehört dazu. Wenn jedoch Spieler Anweisungen erhalten, in der Wahl ihrer Mittel nicht zimperlich zu sein, kommt es doch zwangsläufig zu Härten, die verdammt weh tun.

Von da bis zu Revanche-Aktionen und zu Keilereien ist es dann nur noch ein kleiner Schritt. Liegen in diesem rassistischen Spiel die tieferen Ursachen dieser fortschreitenden Brutalisierung nicht auch zu einem grossen Teil im ungeheuren Erfolgszwang, dem Trainer und Spieler unterworfen sind? Und welches sind die Ursachen dieses unheilvollen Zwanges? Erkennen Sie den *Circulus vitiosus*?

Ja und die Schiedsrichter? Die hätten es doch in der Hand, durch verschärftes Eingreifen diese unheilvolle Entwicklung zu stoppen: Wenn die Trainer sähen, dass sich Brutalität nicht lohnt, dass sie im Gegenteil ins eigene Auge geht, würden sie dann ihre Spieler nicht zu einem anderen Verhalten auf dem Eis anhalten? Aber dann wäre doch der ganze Spektakel in den Eisstadien gar nicht mehr so interessant, höre ich rufen. Wahrscheinlich für einen gewissen Teil des Publikums. Auf der anderen Seite könnten dann aber Eltern ihre Buben wieder bedenkenlos zum Eishockey ziehen lassen.

Marcel Meier

Maggingen zum geflügelten Begriff. Er schien jedoch eher ein offensichtliches Problem des Symposiums zu verschleiern: erkennen zu müssen, wie fremd und unbekannt uns allen das Wesen dieses Kindseins noch ist. «Kind-Sein» als ontologischer Begriff ist nach Prof. Kurz nicht naturgegeben, sondern wird von der Vorstellung und Einstellung der Erwachsenen geprägt. «Kind-Sein» und «Recht auf Kindheit» beruhen nach ihm (und andern) zudem auf einer Erfindung der Neuzeit, welche als Folge der industriellen Ausbeutung des Kindes diesem einen eigenen Bereich, einen eigenen Status zuerkannte. Kinder haben, so wollte Dietrich Kurz verstanden sein, «ein Recht auf eine eigene, vor dem Ernst des Erwachsenenlebens geschützte Welt».

Emanzipation des Kindes

Nun will es allerdings fast scheinen, als würden diese Leistungssportkinder nicht, wie gerne angenommen wird, von ehrgeizbesessenen Erwachsenen aus dieser schützenden Welt herausgerissen, sondern als ständen sie im Begriff, diese in einem emanzipatorischen Prozess zu durchbrechen. Mit dem Ziel, aller Welt sichtbar, sich auf dem Siegespodest gleichwertig neben die Erwachsenen zu stellen. Wir hätten dann wieder – wie früher in der Musik – unsere bejubelten Wunderkinder. Ein Mündigkeitsanspruch, welcher einem Kind sonst verwehrt wäre. Prof. Ommo Grupe deutete es in seiner Symposiumseröffnung am Beispiel einer beliebig erweiterbaren Skala gegensätzlicher Rechte und Ansprüche des Kindes an. So steht etwa dem Recht auf unversehrte Kindheit das Recht auf Wagnis, Wettkampf, Höchstleistung und sportlichen Ruhm entgegen, dem Anspruch auf Geborgenheit und Schutz vor Ausbeutung das Bedürfnis nach Publizität, gesellschaftlichen und materiellen Erfolg oder das Recht auf Chance und Förderung. Beim heutigen Stand der Dinge ist auch die Frage berechtigt, inwieweit etwa der

Wer wäre nicht geneigt, den kleinen, bezaubernden Eisfeen und Turnprinzessinnen zuzujubeln? Wer aber macht sich auch Gedanken darüber, wieviel Hingabe, Trainingsfleiss, Verzicht und Tränen sich hinter soviel Könnenskunst verbirgt? Vielleicht werden die «Wer» bei passender Gelegenheit die ersten sein, welche als öffentliche Meinung in einer Art Hass-Liebe mit dem Finger auf «die da» vom Spitzensport zeigen und sie des «Kindermordes» anklagen.